№ 55. 1850.

Der Bresl. Beobachter erscheint täglich zu dem Preise von 3 Pfg. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nr. kosten 1 Sgr. Annahme der Inserate bis Abend 4 Uhr.

Bestellungen nehmen alle königl. Post-Anstalten bei täglich. Versendung zu 17½ Sgr. das Quartal an.

Insertionsgebühren für die dreitgespaltene Petitzeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Breslauer Beobachter.

Dinstag, **den 5. März.**

Ein Unterhaltungsblatt für alle Stände.

Sechszehnter **Jahrgang.**

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Sie zog bei diesen Worten den jungen Mann, der ihre Aengstlichkeit zwar nicht theilte, ihr aber willig folgte, mit sich fort, die Richtung nach dem Eversstenthore nehmend. Maria schaute darauf zurück, um zu sehen, wo Anton bleiben möchte. Dieser aber war nicht mehr zu erblicken und die Liebenden gingen nun still und eilig die Häuserreihe entlang, die zum Thore führte, um durch die dunkle Wölbung desselben ins Freie zu kommen, wo sie der Gefahr, bemerkt zu werden, weniger ausgesetzt waren.

Anton Fluchbeil, der an demselben Orte, den Maria sich ausersehen, ein Stelldichein mit einem leichtgläubigen Bürgermädchen, das seinen trügerischen Versprechungen nur zu willig Glauben geschenkt, verabredet hatte, sah in dem Augenblicke, als Maria sich von ihm entfernte, daß sie nicht diejenige sei, die er erwartete. Indessen wünschte er zu erfahren, wer gleich ihm in so verstohlener Weise ein Liebesverhältniß unterhielt, und während Maria Wilhelm entgegen eilte, ging er einige Schritte voraus, das Paar, das seine Neugier rege gemacht, im Auge behaltend. Als er bemerkte, daß dasselbe sich dem Eversstenthore zuwandte, ging er weiter voraus, und in den gewölbten Gang desselben tretend, in welchem es stockfinster war, eilte er schnell bis zur Wachtstube, durch deren trübe Fensterscheiben der Schein eines Lichtes fiel, in welchem er die Vorübergehenden zu erkennen hoffte, während er selbst, an die dunkle Wand des Wachthauses gelehnt, nicht gesehen werden konnte. — Bald nach ihm traten Marie und Wilhelm in den Thorweg, und gleich am Eingange desselben hielt der letztere seine Schritte an.

„Hier laß uns bleiben, Maria," sprach er dann mit gedämpfter Stimme, „wir sind hier völlig ungestört. Sollte Jemand vorübergehen, so brauchen wir uns nur still zu verhalten, und kein menschlich Auge wird uns in dieser Finsterniß erblicken."

„Nein, nein, nicht hier," flüsterte Maria ängstlich, „ich, fürchte mich in dieser Finsterniß, laß uns weiter gehen, ich bitte."

„Du fürchtest Dich?" fragte Wilhelm verwundert, während er, der Bitte Mariens nachgebend, schon im Weitergehen begriffen war; „was brauchst Du zu fürchten, wenn ich bei Dir bin?"

„Wilhelm!" sagte Maria, indem sie sich fester an den Geliebten schmiegte und angstvoll zusammenschauderte, „wenn hier ein Mörder versteckt wäre?!" — Ihre Gedanken waren in diesem Augenblicke mit Anton beschäftigt, und ihre Schritte verdoppelnd, zwang sie auch Wilhelm zu rascherem Fortschreiten.

„Ein Mörder!" lachte dieser, dem die Angst des Mädchens freilich wunderbar genug vorkommen mußte; „welche thörichte Furcht!"

In demselben Augnblicke hörten Beide einen leisen Ausruf.

„Was war das?" rief Maria heftig zitternd.

„Was wird's gewesen sein," sagte Wilhelm ruhig, „vielleicht sprach einer von den Dienstmannen des Grafen, die dort in der Wachtstube sind." — Sie gingen vorüber und waren einige Augenblicke darauf im Freien.

Als Anton von seinem Versteck aus die Vorübergehenden ins Auge gefaßt hatte, erkannte er zu seiner nicht geringen Verwunderung sowohl Maria wie Wilhelm Wallmann, und es war ihm nicht möglich gewesen, einen, wenn auch nur mit unterdrückter Stimme hervorgestoßenen Ausruf des Staunens und der Wuth zurückzuhalten, der indessen, wie wir gesehen haben, doch gehört worden war. — Er überlegte jetzt, ob er das Paar noch weiter verfolgen oder sich zu dem Stelldichein begeben solle, dessen vorhin erwähnt wurde. Nach kurzer Zeit entschloß er sich zu dem letzteren, da er eine weitere Verfolgung für zwecklos erkannte, und ein Zusammentreffen mit den Liebenden ihm vor der Hand ebenfalls zu nichts nützen konnte.

„Das also war's," sprach er dann mit den Zähnen

knirschend, während er zugleich den Rückweg antrat; „die keusche Jungfrau liebt — und wen! einen Hungerleider, der nicht das Hemd sein nennt, was er auf dem Leibe trägt. Dessen geheimes Liebchen zu sein, schämt sie sich nicht, während sie mich wie einen Hund mit Verachtung zurückstößt?! Nun, ich gedenk's ihr, so wahr ich lebe!

Mit schnellen Schritten kehrte er darauf in die Stadt zurück, während Maria und Wilhelm im Freien traulich plaudernd neben einander gingen, und über die für die Zukunft einzuschlagenden Wege berathschlagten. Als Wilhelm von Antons frevelhaftem Eindringen in Mariens Gemach und den schmachvollen Anträgen des jungen Wüstlings Kunde erhielt, brauf'te er zornig auf, aber die kluge Maria wußte ihn zu beschwichtigen, daß er nichts Feindseliges gegen Anton unternähme, was Wilhelm im ersten Zorne Willens war zu thun, und was er mit wilden Drohworten betheuerte. Mariens milden, klugen Worten Gehör gebend, war er aber bald mit ihrem ganzen Plane einverstanden, und er seinerseits entschloß sich, jetzt unverzüglich seine Wanderschaft anzutreten, damit er desto eher wieder zurückkehren, und das stille, klösterliche Leben, das Maria im Hause der alten Muhme zu führen genöthigt sein würde, aufhören könne. Als die Liebenden sich über alle diese Punkte zu beiderseitiger Zufriedenheit verständigt hatten, hätten sie füglicherweise zu Hause gehen können, allein sie thaten es nicht; Hand in Hand gehend, plauderten sie noch eine geraume Weile weiter, und erst als die Stadtglocke die zehnte Stunde anzeigte, traten sie ihren Heimweg an.

In den Straßen der Stadt war es inzwischen ziemlich still und ruhig geworden, und da ihnen Niemand begegnete, so wagte es Wilhelm, Maria bis an die Thüre des Fluchbeil'schen Hauses zu begleiten, allwo er mit einem zärtlichen Händedruck entlassen wurde. — Maria aber schlüpfte dann schnell ins Haus und als sie sich nach kurzer Zeit allein in ihrem Stübchen befand, fühlte sie sich außerordentlich beruhigt und erleichtert, sie vergaß es sogar, an die kleine Sünde zu denken, deren sie sich auf dem Wege zum Stelldichein schuldig fühlte, und Gott bittend, daß er Alles zum Besten lenken und sie und ihren Geliebten in seinen heiligen Schutz nehmen möge, begab sie sich zur Ruhe.

Am nächsten Tage zeigte Maria ihrer Herrschaft an, daß sie Willens sei, in den Ostern, die nahe vor der Thüre waren, ihr Haus zu verlassen, um die Wirthschaft ihrer alten Muhme zu führen. Adam Fluchbeil sowohl wie seine Gattin waren über diesen Entschluß ihrer treuen und fleißigen Wirthschafterin sehr betrübt, da sie sich nicht allein der besten Dienste von Maria zu erfreuen gehabt, sondern das fromme, sittsame Mädchen auch liebgewonnen hatten; gleichwohl wußten sie gegen den Grund, den Maria zur Rechtfertigung ihres Entschlusses vorbrachte, den nämlich, daß sie sich verpflichtet fühlte, ihrer alten hülfsbedürftigen Muhme die nöthige Pflege angedeihen zu lassen, nichts einzuwenden, und so bewilligten sie, wiewohl ungern, Marien ihre Entlassung. — Einige Tage darauf wanderte Wilhelm Wallmann mit dem wohlgepackten Felleisen auf dem Rücken und von seinen Gewerksgenossen begleitet, zum Dammthor hinaus. Am Abend vorher hatte er eine letzte Zusammenkunft mit Maria gehabt, diesmal aber im Hause der Muhme, und nach den gegenseitigen Versicherungen ewiger Liebe und Treue schieden sie von einander, zwar mit Thränen, aber doch von den besten Hoffnungen für die Zukunft erfüllt.

Anton Fluchbeil hatte kaum erfahren, daß Maria entschlossen war, das Haus seiner Eltern zu verlassen, als er ernstlich an die Ausführung seiner Rachepläne dachte. Lange sann er hin und her, ohne daß er zu einem Entschluß gelangen konnte; aus diesem oder jenem Grunde verwarf er bald den einen bald den andern seiner bösen Gedanken, und das finstere Gesicht, was er während dieser Zeit des unschlüssigen Grübelns der armen Maria zeigte, machte diese oft im Innersten ihrer Seele erbeben, und sie wünschte der Zeit Flügel, um nur desto schneller aus der Nähe des unheildrohenden Menschen zu kommen. Anfangs gedachte Anton, die heimliche Zusammenkunft Mariens mit Wilhelm zu verrathen und ihr dieselbe in Gegenwart seiner Eltern vorzurücken, wodurch die letzteren dann vielleicht veranlaßt worden wären, Maria als eine verbuhlte, liederliche Dirne mit Schimpf und Schande aus dem Hause zu jagen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Auferstandene.

Vor ungefähr sechs Monaten wurde der reiche Kaufmann Clodomir Frenois auf der Insel Mauritius in seiner Wohnung todt und schrecklich verstümmelt gefunden. Sein Leichnam lag am Boden, das Gesicht war durch einen Schuß ganz unkenntlich gemacht und daneben fand man ein Pistol. Auf dem Tisch lag ein Billet des Inhalts:

„Ich bin ruinirt . . . ein Dieb raubte mir 25,000 Pfd. St. . . . es bleibt mir nur die Schande übrig und diese kann ich nicht ertragen . . . Ich übertrage meiner Frau, meinen Gläubigern den Rest unseres Vermögens zu überlassen und bitte Gott, meine Freunde und Feinde, mir den Tod zu verzeihen. Noch eine Minute und ich bin in die Ewigkeit eingegangen. Clodomir Frenois."

Die Bestürzung war allgemein und Jedermann beklagte den allgemein geachteten Mann. Seine Wittwe konnte nach einigen Wochen ihren Schmerz nicht länger ertragen und entschloß sich, sich ganz Gott zu weihen; sie trat in ein Kloster der Büßerinnen und überließ dem Neffen ihres Gatten, einem Arzte, die Ordnung des Nachlasses.

Nachforschungen ergaben, daß der Diebstahl mit dem Verschwinden eines gewissen John Moon zusammentreffe, der früher in dem Hause Frenois gearbeitet hatte. Einige Zeit darauf erschien jedoch derselbe wieder auf der Insel und erklärte seine Flucht durch die Angabe, er sei von seinem Herrn nach Frankreich geschickt worden. Man begnügte sich damit und die Sache war bald ganz vergessen.

Vor Kurzem klopfte indeß Jemand an die Thüre William Burnetts, des Hauptgläubigers des verstorbenen Frenois, und als er hereingeführt wurde, erkannte der Kaufmann in dem Fremden zu seinem größten Entsetzen seinen Schuldner, den er vor einem Jahre todt und verstümmelt gesehen, dessen Beerdigung er beigewohnt hatte.

Was sie sprachen, weiß man nicht; Burnett begab sich aber bald darauf zum Criminalrichter und am andern Tage, als John Moon seinen Thee trank unter den Palmen seines Gartens mit einer Circassierin, die er seit Kurzem gekauft hatte, wurde er verhaftet und in das Gefängniß abgeführt.

Er erschien bald darauf vor dem Criminalgerichte, an-

geklagt, des Diebstahls bei dem seligen Clodomir Frenois, lächelte aber mit der Zuversicht eines Mannes, der nichts zu fürchten hat, betheuerte seine Unschuld und erklärte, man werde ihn unmöglich verurtheilen können, da noch nicht ein Zeuge gegen ihn aufzutreten vermöge.

Der Präsident winkte, es öffnete sich eine Thüre und herein trat Clodomir Frenois, der sich selbst umgebracht hatte.

Die Haare standen allen Anwesenden zu Berge und die Frauen entflohen. John Moon sank auf seine Knie und gestand sein Verbrechen. Sein Vertheidiger aber meinte, ein durch die Furcht entrissenes Geständniß sei ungültig, erst müsse nachgewiesen werden, wer der angeblich auferstandene Clodomir Frenois sei.

Dieser nahm darauf das Wort und sprach: als ich den Diebstahl bemerkte, den der Angeklagte begangen hatte, war er entflohen und jeder Versuch, ihn einzuholen, mußte vergeblich sein. Ich nahm mir deshalb vor, mein Leben zu beendigen, um meine Schande nicht zu sehen. Es war sieben Uhr Abends. Ich schrieb den Brief, der auf meinem Tische gefunden wurde und zog den Hahn an meinem Pistol auf. Nachdem ich ein kurzes Gebet gehalten, brachte ich die Mündung des Rohres in den Mund und legte den Finger an den Drücker, als . . ich ein Klopfen an meiner Thüre hörte. Ich versteckte das Pistol und öffnete die Thüre. Es trat ein Mann ein, in welchem ich den Todtengräber erkannte. . Er trug auf der Achsel einen Leichnam, der für meinen Neffen, den Arzt, bestimmt war; denn das Gericht weiß, wie selten hier Leichname zur Section sind. . Es war ihm anfänglich nicht lieb, mich zu treffen und er bat dringend, ich möge von der Sache nicht sprechen, weil er sonst um sein Amt kommen würde. Ich kam da auf eine Idee, gab dem Manne ein Paar Goldstücke und trug dann den Leichnam selbst in mein Zimmer. Er war von meiner Größe und hatte braunes Haar wie ich. „Ihr sterblichen Reste des Armen!" sagte ich zu mir, indem ich mich bekreuzigte, „vergebt, wenn ich Euch zertrümmere, . . es geschieht, um den Ruin von zwanzig Familien zu verhindern . . Gelingt es, so soll Deine Familie die meinige sein." (Es war der Leichnam eines armen Fischers, den seine Familie aus Noth verkauft hatte.)

„Ich legte meine Kleider ab und zog sie dem Todten an, dann setzte ich ihm das Pistol auf das Gesicht, gab ihm den Schuß, der für mich bestimmt gewesen war und die Kugel zerriß es ganz und gar. Er war unmöglich zu erkennen. Als dies geschehen war, legte ich andere einfache Kleider an, rasirte mir den Backenbart und die Augenbrauen ab und am Morgen war ich auf einem französischen Schiffe, das nach dem Festlande ging. Was ich vorausgesehen hatte, geschah. Mein unwürdiger Commis kam, als er meinen Tod erfuhr, auf die Insel zurück, während ich in Paris ermittelte, wo er meine Gelder in Frankreich hinterlegt hatte. So gelingt es mir, alle meine Gläubiger befriedigen zu können und wieder in Ehren zu leben."

Das Gericht verurtheilte den John Moon zu lebenslänglicher Haft.

Lokales.

Breslau, 4. März. Das Hausarmen-Medizinal-Institut hat am 2. März d. J. seine alljährlich wiederkehrende öffentliche Rechnung von seiner Wirksamkeit und Verwaltung der dem Institute gehörigen Fonds für das Jahr 1849 gelegt.

Die Gesammteinnahme betrug 2103 Thlr. 17 Sgr. 4 Pf.
Die eigentliche Ausgabe incl. der
zur Kapitalisirung verwendeten . 1830 „ 3 „ 8 „
Es verbleibt also Bestand 273 Thlr. 13 Sgr. 8 Pf.

Es wurden 404 Kranke ärztlich behandelt und verpflegt, von diesen wurden hergestellt oder erleichtert 349, es starben 28 und verblieben 27 in der Kur. Das mit dem Haupt-Institute verbundene Filial-Institut hatte die Entbindung und Pflege von 26 Frauen übernommen. Der Kapitalfonds beträgt 32,180 Thlr.

Breslau, 4. März. — Die Frühstückstuben mehren sich, während natürlich die Zahl der Gäste, im Verhältniß geringer wird. Es ist daher immer ein Wagniß in unsern Tagen eine solche zu eröffnen. Die Sternbergsche Frühstückstube, Kupferschmiedestraße 44, die wir erst kürzlich zufällig kennen lernten, soll sich indeß schon ziemlicher Frequenz erfreuen. Das kleine Lokal zeichnet sich keineswegs durch besondere Eleganz aus, ist aber recht anständig ausgestattet — auch die Gasbeleuchtung fehlt nicht — und hat vor manchen ähnlichen Etablissements den Vorzug reeller Bedienung voraus. Die Getränke*) sind zwar nicht der Quantität, wohl aber der Qualität nach, Allen zu empfehlen, welche ein Schnäpschen — mäßig genossen ist ja ein solches gar nicht verpönt — oder ein Gläschen Grogg, Punsch oder Glühwein zu genießen gewöhnt sind. Für Unterhaltung ist einerseits durch Zeitungslektüre, andererseits durch ein Helgolandsches Billard gesorgt und so mag man es immerhin einmal mit der Sternbergschen Frühstückstube versuchen. Die treffliche Bedienung und die freundliche Aufnahme von Seiten der jungen Wirthsleute wird schon von selbst zur Widerkehr einladen. — r.

Breslau, 4. März. Gewaltsamer Diebstahl. Am gestrigen Nachmittage sind im hiesigen Stadt-Leihamte die zum Kassenlokale so wie die in dasselbe führenden Thüren theils durch Dietriche, theils durch gewaltsamen Einbruch geöffnet worden. Die in dem Kassenlokale befindliche Tageskasse ist ebenfalls erbrochen und der in derselben befindliche Betrag von 386 Rtl. 24 Sgr. 9 Pf. entwendet worden. Eine Verletzung der zu den Pfand-Lokalien führenden Thüren hat nicht stattgefunden.

*) Eigenes und zwar treffliches Fabrikat des Herrn Sternberg.

Dinstag, den 5. März. 58. Vorstellung des Abonnements von 70 Vorstellungen: »Martha,« oder: »Der Markt zu Richmond.« Oper mit Tanz in 4 Abtheilungen. Musik von Friedrich von Flotow.

Vermischte Anzeigen.

Mädchen, im Weißnähen geübt, finden dauernde Beschäftigung: Herrenstraße Nr. 2, im 3. Stock.

Ein Knabe von ordentlichen Eltern, welcher die Tischlerprofession lernen will, kann sich melden Kirchstraße Nr. 25.
A. Korner, Tischler-Meister.

Eine Stellmacher-Werkstatt,
groß und sehr hell, ist im goldnen Schwerdt, Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 71, Ostern d. J. zu vermiethen. Das Nähere Reuschestr. Nr. 45, in der Gaststube zu erfragen.

Frisches Hirschkochfleisch,
das Pfund 1½ Sgr., empfiehlt
C. Buhl, Wildhändler,
Ring- (Kränzel-Markt-) Ecke, im 1. Keller.

Ein Knabe ordnungsliebender Eltern, der Lust hat Klemptner zu werden, kann sich melden Albrechtsstraße 53 im Laden, im ersten Viertel.

Demoiselles, geübt im Schneidern, finden dauernde Beschäftigung Schweidnitzerstraße 52, 3. Etage.

Recht viel Aufträge erbittet sich die Bettfedern-Reinigungs-Anstalt Weidenstraße 27a auch wird daselbst sauber gerippt.

Mäntlergasse Nr. 9 sind noch mittlere und kleine Wohnungen zu vermiethen und Ostern zu beziehen. — Das Nähere ist daselbst par terre zu erfragen.

Schönste türk. gebackene Pflaumen
das Pfund zu 2½ Sgr., 10 Pfund für 22½ Sgr. 5 Pfund für 11¼ Sgr., Centnerweise angemessen billiger, empfiehlt
Herrmann Steffe,
Reuschestraße 63.

Hierdurch beehre ich mich Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß mein Schwager, Herr Fritz Wollheim, welcher zehn Jahre in meinem Geschäft thätig gewesen, mit dem heutigen Tage als Theilnehmer in meine

Modewaaren-Handlung

eingetreten ist, und daß wir dieselbe für gemeinschaftliche Rechnung unter der Firma

Weisler & Wollheim

in noch größerer Ausdehnung als bisher fortführen werden.

Indem ich für das mir bis jetzt zu Theil gewordene Vertrauen gehorsamst danke, bitte ich dasselbe auch auf die neue Firma zu übertragen und zeichne mit größter Hochachtung

Breslau, den 1. März 1850.

ergebenst
A. Weisler.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige erlauben wir uns die ergebene Mittheilung, daß wir bei Gründung der neuen Firma unser Hauptaugenmerk nur darauf gerichtet, unser Waarenlager für die bevorstehende Saison mit den neuesten und geschmackvollsten Erscheinungen der Mode, sowohl durch die reichste Auswahl zu complettiren, als auch durch direkte Verbindungen mit den bedeutendsten Fabriken des In- und Auslandes unsern hochverehrten Abnehmern alle nur möglichen Vortheile zu bieten.

Mit größter Gewissenhaftigkeit werden wir zu streben suchen, daß wir durch die reellste Bedienung auch der neuen Firma das frühere schätzenswerthe Vertrauen zu erwerben und zu bewahren wissen werden.

Indem wir bei vorkommendem Bedarf um hochgeneigte Berücksichtigung gehorsamst bitten, empfehlen sich mit der größten Hochachtung

Breslau, den 1. März 1850.

ergebenst
Weisler & Wollheim,
Schweidnitzer- und Junkern-Straßen-Ecke Nr. 50.

P. S. Jede uns übertragene Commission werden wir nicht nur mit der größten Bereitwilligkeit und Exactität ausführen, sondern unsere Sorgfalt dabei ebenso anwenden, als wären unsere hochverehrten Abnehmer gegenwärtig.

Auch sind wir gern bereit, nach Wunsch Proben einzusenden und hierbei die billigsten Preise zu vermerken.

Zur besondern geneigten Berücksichtigung erlauben wir uns vorzüglich folgende Artikel zu empfehlen:

die elegantesten Seidenstoffe zu Braut-Roben,
so wie alle die zu einer Ausstattung erforderlichen Bedürfnisse, als
Gardinen, Meubles-Stoffe, Tischdecken und weiße Waaren.
Schwarze und bunte Seidenstoffe in allen Nuancen.
Die neuesten
Frühjahrs-Modelles in Mantillen & Visites.
Wollene und halbwollene Kleiderstoffe,
so wie das Neueste in Frühjahrs-Toiletten.
Kattune zu festen Fabrikpreisen
in größter Auswahl.
Französische Double-Shawls und gewirkte Umschlage-Tücher,
Letztere besonders zu Confirmationen.
Nächst diesem alle die in unsere Branche gehörende Artikel.

Weisler und Wollheim,
in Breslau: Schweidnitzer- und Junkern-Straßen-Ecke Nr. 50.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.